Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 66 (1921)

Heft: 35

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, August-September 1921, Nr. 6

Autor: Eberli, A. / Burkhardt, C.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

August/September Nr. 6 1921

Das Kornfeld und seine unterrichtliche Behandlung im V. Schuljahr.

Von A. Eberli, Kreuzlingen.

Es wallt das Korn weit in die Runde.

Wer als Naturfreund das Glück hat, stattliche Getreidefelder zu den Bestandteilen der heimatlichen Landschaft zählen zu dürfen, der wird zur Sommerszeit mit Vorliebe hinauswandern ins Bereich wogender Fruchtäcker. Übt doch ein grosses Kornfeld auf jeden Menschen, der nicht ganz abgestumpft ist für landschaftliche Schönheiten, einen geheimnisvollen Zauber aus, ähnlich etwa wie ein stehendes Gewässer. Hundert Fragen drängen sich dem denkenden Wanderer auf und mit innerer Ergriffenheit überschaut sein Auge ein Meer stolzer, ungebeugt aufragender Getreidehalme. Insbesondere das der Reife nahe Ährenfeld vermag uns zu ergreifen, als eine sichtbare Erhörung des schwachen Menschenflehens: Gib uns heute unser tägliches Brot! Gefühle der Ehrfurcht, Freude und Dankbarkeit erfüllen uns und lenken uns hin zum Schöpfer, der diesen Segen gütig heranreifen liess. Wenn sich aber der moderne «Kulturmensch» bereits angewöhnt haben sollte, gefühl- und gedankenlos an solchen Dingen vorbeizugehen, so ist das bloss ein Kennzeichen von Hohlheit, Oberflächlichkeit und innerer Verarmung.

Für uns Lehrer und Erzieher gibt es hier nur eines: Bei der heutigen Jugend eine Besserung anzubahnen. Wir haben es in der Hand, den Kindern die Augen zu öffnen, den Verstand zu wecken und das Herz empfänglich zu machen. Wie soll ein Mensch die köstliche Gabe des täglichen Brotes verständnisvoll und dankbar geniessen, wenn er den Werdegang des Brotes nie beobachtet, miterlebt und mitempfunden hat?

Ein sehr dankbares Thema nun im Sinne des umschriebenen Zweckes stellt die unterrichtliche Behandlung des Kornfeldes dar. Nebst dem vielen, was uns dieser Stoff zu lernen aufgibt, müssen wir uns namentlich der in ihm wohnenden Poesie bemächtigen und die Jugend dafür empfänglich machen, selbst dann noch, wenn der Getreidebau wieder langsam zurückgehen sollte. Die Kriegszeit hat uns ja dem Getreidebau und damit auch der Poesie des Kornfeldes um vieles näher gebracht.

Die folgende Stoffskizze stellt einen durchgeführten Versuch dar, die Schüler der fünften Primarschulklasse auf eindrucksvolle Art mit der reichen und interessanten Lebensgemeinschaft des Kornfeldes bekannt und vertraut zu machen, nicht etwa nur verstandesmässig, sondern namentlich auch nach der ästhetischen, ethischen und gemütsbildenden Seite hin.

Bereits im Frühjahr führten wir mit Hilfe des Saatkistchens in der Schulstube einen Keimversuch durch mit Landweizen, wobei wir die einzelnen Entwicklungsstadien des Weizenkornes genau verfolgten und in einer Skizze festhielten. Damit war eine sichere Grundlage für die weitere Beobachtung der Saatfelder auf unsern Exkursionen geschaffen. Wir verfolgten das Schlüpfen der Ähren und lernten bei Behandlung der Wiese die Art und Weise kennen, wie die Gräser, einschliesslich der Getreidesorten, blühen. An einem prächtigen Kornfeld ganz in der Nähe des Schulhauses bot sich uns ein willkommenes, jederzeit zur Verfügung stehendes Beobachtungsobjekt. Den Höhepunkt des Interesses erreichte jedoch das Kornfeld im Stadium der Reife. So war denn unsere letzte Exkursion vor den Ferien namentlich dem Kennenlernen der Getreidefelder unserer weiteren Umgebung gewidmet. Vor allem aber sollte dabei das ästhetische Geniessen zu seinem Rechte kommen. Wir wollen den offenen oder mehr versteckten Schönheiten nachjagen; wir möchten das Flüstern, Wogen, Wallen verstehen lernen und die schönen Blumen kennen lernen, «leuchtend rot und blau dazwischen», und so eine vollständige Grundlage, eine ideale Einstimmung schaffen für das an Ort und Stelle vorzutragende Trojan'sche Gedicht:

Das Kornfeld.

Was ist schöner als ein Feld,
wenn die Halme, all die schlanken
leise schwanken,
und ein Halm den andern hält?

Wenn im Korn die Blumen blühn
leuchtend rot und blau dazwischen
und sich mischen
lieblich in das sanfte Grün.

Wenn es flüsternd wogt und wallt,
Lerchen sich daraus erheben,
drüber schweben,
und ihr Lied herniederschallt!

Dann den schmalen Pfad zu gehn
durch das Korn, welch eine Wonne!
Nur die Sonne,
nur die Lerche kann uns sehn.

Am Rande eines Roggenfeldes mit mehr als mannshohen, stolz aufragenden Halmen kommen wir auf den für viele Kinder versucherischen Gedanken zu sprechen, in diese undurchdringlich erscheinende Mauer einzubrechen, Gänge zu bahnen, sei es, um die schönen Blumen zu pflücken, oder auch nur, um sich zu verstecken, aus blosser Neugierde, oder um des Reizes des Verbotenen willen. «Warum darf man das nicht?» Und dann ist noch ein anderer Grund. Ein grosses Roggenfeld hat, wie etwa ein Wald, etwas Unübersehbares, Geheimnisvolles, Unheimliches an sich. Man könnte sich ja darin verlaufen! Und wer weiss, was nicht alles für Wesen darin hausen! Ein Dichter, A. Kopisch, erzählt uns von einer geheimnisvoll bösen Gestalt, einer Frau mit langer, spitzer Nase, fürchterlichen, krallenartig bewehrten Händen, der Roggenmuhme, und ruft euch Kindern zu:

Lass stehn die Blume!
Geh nicht ins Korn!
Die Roggenmuhme
Zieht um da vorn!
Bald duckt sie nieder,
Bald guckt sie wieder:
Sie wird die Kinder fangen,
Die nach den Blumen langen!

Dock zurück jetzt ins Schulzimmer! Die Stimmung der Kinder ist nun trefflich eingestellt auf die Betrachtung eines Bildes über das Kornfeld (Aufsatz), anhand dessen sie die gewonnenen Eindrücke verwerten und in sprachliches Gewand kleiden können. An Stelle eines guten und grossen Bildes, wie etwa ein Steindruck darstellt, kann auch eine Wandtafelzeichnung des Lehrers Ersatz bieten. Und nun die naturkundliche Besprechung des Getreidefeldes! Der Werdegang vom Säen bis zum Ernten, das Leben über, in und unter dem Fruchtacker, allerhand Gefahren (Trockenheit, Nässe, Hagel). Unsere Exkursion ins Oberland hat uns durch stark hagelgeschädigte Landstriche geführt. Worin besteht der Hagelschaden? Hier zeige ich euch einen Strauss verschiedenartiger Ähren. Welcher Getreidesorte gehört diese an? Wieso? Wir kommen auf die eigentlichen charakteristischen Merkmale unserer Getreidearten zu sprechen und zeichnen sie in möglichst einfacher, typischer Form an die Tafel. Und nun folgen, zusammenfassend, unter reger Beteiligung der Klasse wertvolle sprachlich-schriftliche Feststellungen:

Getreide, Frucht, Korn, Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, Sommer-, Wintergetreide (Unterschied?), Stock, Halm, Kno-

ten, Ähre, Rispe, Borsten, Haare, Spelse, Körner, Spreu, in Reihen, reihig, in Zeilen, zeilig, zweizeilig, dreizeilig, unreif, grün, reif, gelb, wie Gold, golden, braun, rotbraun, wallen, wogen, flüstern, ernten, Ernte, Erntezeit, schneiden, Schnitt, Schnitter, Schnitterin, Sichel, Sense, Maschine, rauschen, «räusch», binden, Band, Garbe, Stoppeln, Stoppelfeld, Stroh, Streue, flechten, Geflecht, Strohflechterei, etc.

Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein.

Auf unserm letzten Streifzuge ist es uns gelungen, einiger blauer Kornblumen habhaft zu werden und eines ganzen Strausses Kornraden, alle vom gleichen Acker, nach langem, langem, vergeblichem Suchen. Wie kommt das wohl? Desto mehr wissen wir die farbigen Kinder des Kornfeldes zu schätzen, die von der gesamten Klasse schön gefunden werden. In der Tat: Gibt es eine schönere, prächtigere Blume als die dunkelblaue Kornblume (Centaurea cyanus)? Ihre Schönheit in Form und Farbe wird uns erst so recht bewusst, wenn wir sie in der Zeichenstunde, vielfach vergrössert, darstellen (9-, 10-, 12eck, Blüten stilisiert, vierzipflig, dunkelblau, Staubgefässe dunkelgelb). Genau besehen gebührt der wegen ihrer Giftigkeit etwas unbeliebten Kornrade ebenfalls das Attribut «schön» und auch sie verdient gezeichnet und gemalt zu werden (5teilige, rotviolette Blütenblätter, dazwischen lange, grüne Kelchzipfel). Den überall heimischen Klatschmohn haben wir, trotz seiner malerischen Qualitäten, der naturkundlichen Behandlung zugewiesen an die Seite des Schlafmohns, einer alten, durch den Krieg wieder etwas zu Ehren gezogenen Kulturpflanze.

Sind wir so glücklich gewesen, auf einer Wanderung einmal eine Lerche trillern zu hören, so genügt dieser Anknüpfungspunkt, um auch die Urheberin des prächtigen Gesanges über dem Kornfeld, die vielbesungene Lerche, in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen (Vorzeigen eines ausgestopften Exemplars oder gute Abbildung).

Unter den Lesestücken des V. Schulbuches finden wir zwei Geschichtchen, die wir als Gesinnungs- und zugleich als Lese- und Erzählstoff verwenden: Der ehrliche Alte, Der Strohhalm. — Zum Vorlesen eignen sich für diese Stufe vielleicht noch: Tod in den Ähren v. Liliencron, Die Schnitterin v. G. Falke.

Alles in allem: Welch ein reichhaltiges, vielgestaltiges, dankbares Stoffgebiet! Das kindliche Interesse ist geweckt, die Schaffenslust rege. Und während die Klasse mit letzter Anspannung der Kräfte vor den erlösenden Hitzeferien arbeitet, dringt durchs geöffnete Fenster das einförmige Klappern der Mähmaschine. «Kinder, die letzte Stunde hat dem Kornfeld geschlagen!» Die Schüler benützen die Pause, um dem sterbenden Kornfeld «die letzte Ehre» zu erweisen. Nach den Ferien dehnt sich an seiner Stelle das öde Stoppelfeld aus und bald werden die Herbst- und Winterstürme darüber sausen. Bleiben dem Landmann die gefüllten Speicher, so besitzen wir in Gedichten, Aufsätzen, Skizzen und Zeichnungen unvergängliche Zeugen der entschwundenen Pracht und, was wohl das wertvollste ist, unvergessliche Eindrücke, liebe Erinnerungen, Andenken, die uns die Schönheit, den Zauber und den Duft des einstigen Kornfeldes unauslöschlich erscheinen lassen. —

Zum Schlusse noch eine kurze, zusammenfassende Übersicht über die vielseitigen Auswirkungen des Stoffes:

1. Lesen und Erzählen (Gesinnungsstoff): Der ehrliche Alte; Der Strohhalm.
2. Rezitieren: Das Kornfeld (Trojan); Die Roggenmuhme (Kopisch).
3. Vorlesen: Tod in Ähren v. Liliencron; Die Schnitterin v. G. Falke.
4. Aufsatz: Bildbetrachtung: Das Kornfeld; Erntesegen.
5. Sprachübungen: Wortbildungen zum Thema: Kornfeld (siehe oben).
6. Naturkunde: Getreidearten; Getreideunkräuter; Die Lerche; Wie der Hagel entsteht.
7. Geschichte: Geschichtliches vom Getreidebau; Dreifelderwirtschaft.
8. Skizzieren: Die Getreideähren; Schlafmohn, Klatschmohn.
9. Zeichnen und Malen: Kornblume; Kornrade; Sichel und Sense.
9. Illustrieren: Bild zu: Das Kornfeld; oder: Der ehrliche Alte; oder: Der Strohhalm.
10. Gedächtniszeichnen: Garbenwagen: Erntegeräte etc.
11. Handarbeit: Herstellung eines Saatkistchens (Klassenarbeit, Kn.); Herstellung einer Kartonschachtel zum Aufheften und Aufbewahren verschiedener Getreideähren.

Eine interessante Untersuchung: Die Orthographie in den Primarschulen des Kantons Genf.

Unter diesem Titel erschien am 16. April dieses Jahres im «Educateur», dem Organ der Päd. Gesellschaft der welschen Schweiz und des Institutes J. J. Rousseau, das Resultat einer Enquête du Bureau d'Archives et de Recherches Pédagogiques. Der Zweck dieser Enquête war, die Häufigkeit und die Natur der Fehler zu erforschen. Es war von Bedeutung, die Beziehungen zwischen der Kenntnis der Sprache und derjenigen der Orthographie festzustellen. Sind in der Orthographie schwache Schüler fähig, sich klar auszudrücken, vermögen sie Ordnung in die Darstellung ihrer Gedanken, der Phantasie oder der Feinheit ihrer Ausdrücke zu bringen, so ist der bildende Wert der Orthographie null. Ihre Aneignung wäre wünschenswert aus Gründen der sozialen Schicklichkeit, der Ausbildung des Geistes aber nicht direkt nützlich. Das Resultat zeigte, dass sich jenes nicht so verhält.

1172 Schüler und 1068 Schülerinnen vom 9. bis zum 16. Jahre wurden zur Untersuchung beigezogen. Die Orthographie sollte nicht an einem Diktat, sondern an einem freien Aufsatz geprüft werden. Das Thema war: Eine Lüge. Die Fehler wurden in zwölf Kategorien eingeteilt, die nach drei Hauptgesichtspunkten geordnet waren:

A. Nichtwissen oder Vernachlässigung der Regeln.

B. Nichtwissen oder Nachlässigkeit in der korrekten Aussprache.

C. Nichtwissen oder Nachlässigkeit im mehr oder weniger gewöhnlichen Sprachgebrauch.

Die Resultate ergaben zwei Feststellungen:

1. Die Wortzahl der Aufsätze nimmt mit dem Alter zu.
2. Die Fehlerzahl verkleinert sich mit dem Alter.

Die Fortschritte sind ganz bedeutend. Die Mädchen haben in der Orthographie eine unbestreitbare Überlegenheit über die Knaben. Während im Durchschnitt ein Knabe von 9 Jahren auf 100 Worte 21,9 Fehler macht, ist die Fehlerzahl eines gleichaltrigen Mädchens nur 16,6. Diese Durchschnittszahl verringert sich bei den Knaben von 16 Jahren auf 7,7, während sie bei den Mädchen auf 4,3 sinkt. Mit dem Alter nehmen die Fehler, die sich auf Regeln beziehen, zu, während umgekehrt im Sprachgebrauch die Zahl der Fehler kleiner wird, da die Praxis das Auge und die Hand an die Schriftform des Wortes gewöhnt. Eine interessante Feststellung innerhalb eines bestimmten Alters ergab sich durch die Einteilung der Aufsätze in Gruppen, je nach der Zahl der Fehler auf 100 Worte. Diese Einteilung erlaubt, die Kinder nach der Orthographie ihrer Aufsätze zu klassifizieren. Bei den Knaben von 14 Jahren verändert sich die Zahl der Fehler auf 100 Worte von 1,4 bis 21,7. Die Fehlerzahl wechselt bei einem gut begabten Schüler dieses Alters zwischen 1,4 und 4,2; bei einem mittleren zwischen 6,3 und 7,9; einem wenig begabten zwischen 9,7 und 13,6; der Unfähige macht durchschnittlich 21,7 Fehler. In jeder der ersten drei Gruppen lassen sich wiederum drei Abteilungen unterscheiden. Nach einer solchen Teilung gehört z. B. ein 14 Jähriger, der in einem freien Aufsatz auf 100 Worte 3,5 Fehler macht, zu den mittleren der gutbegabten Schüler; einer mit 9,7 Fehlern zu den bessern der wenigbegabten Schüler.

Oft hört man, dass mit wenigen Ausnahmen die Schüler die Orthographie nicht kennen. Dieses Urteil ist unrichtig. Vergleichen wir nicht die Schwachen in der Orthographie mit den Besten; stellen wir vielmehr einen Durchschnitt auf und sagen: dieser ist über, jener unter dem Durchschnitt der Kinder seines Alters. Die Zahl der Fehler auf 100 Worte sollte in einem freien Aufsatz von Knaben (Mädchen) von 9 Jahren 24 (19); von 10 Jahren 15 (11); von 11 Jahren 12 (8); von 12 Jahren 9 (7); von 13 Jahren 7,5 (5); von 14 Jahren 9 (5) nicht übersteigen, wenn sie zum Durchschnittsschüler gehören sollen.

Die Auslegung der Resultate ergibt folgendes: Die Fortschritte in der Orthographie sind ununterbrochen von 9 bis 14 Jahren. Sie sind bei den Knaben am grössten zwischen dem 9. und 12. Jahre, bei den Mädchen zwischen dem 9. und 11. Jahre. Der Unterricht in der Orthographie trägt also zwischen dem 9. und 11. Jahre die grössten Früchte. Aus dieser Feststellung folgt, dass die Arbeit in den besten Primarklassen den Ausfall in den vorhergehenden Jahren nicht ausgleichen kann; der Unterricht vervollständigt und befestigt die erworbenen Kenntnisse, ersetzt aber die unzureichenden Elementarkenntnisse nicht. Auch hier gilt das Sprichwort: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. — Die Mädchen sind den Knaben des gleichen Alters überlegen, ihr Vorsprung verkleinert sich aber mit dem Alter.

Gibt es auch Wunderkinder in der Orthographie? Gründen sich ihre aussergewöhnlichen Qualitäten auf ihre Intelligenz? Die Untersuchung ergab, dass ihre Überlegenheit teils der besseren Kenntnis der Aussprache, teils der Erziehung zu korrektem Sprechen zuzuschreiben ist. Die Besten in der Orthographie sind bestimmt und elegant im Ausdruck ihrer Gedanken, sie benützen eigene Wendungen und verschmähen nicht ernstes Nachdenken. Ungefähr 15% der Schüler sind schlechtbegabt. Ihre Zahl nimmt mit dem Alter ab. Die Unfähigen vernachlässigen ihre Arbeiten, ihre Schrift ist schlecht, ihre Abschriften sind voll von Klexen und Streichereien. Sie sind unaufmerksam und zeigen wenig Interesse für die Schule. Die Aufsätze sind arm an Gedanken und Ausdrücken und lassen eine allgemeine Unfähigkeit für geistige Arbeiten vermuten. Obschon man nicht mit Sicherheit eine direkte Wechselbeziehung zwischen Unfähigkeit in der Orthographie und den übrigen Fächern aufstellen darf, so lässt sich doch eine solche annehmen. Der Geist denkt mit Worten; da ist wohl auch die äussere Form nicht ganz gleichgültig.

Da zwischen dem 10. und 11. Jahre die grössten Fortschritte zu verzeichnen sind, so fällt die kritische Zeit der Aneignung der französischen Sprache auf die 4. Klasse der Primarschule. Schüler, die am Schlusse der 5. Klasse sich die Elemente der Orthographie nicht angeeignet haben, haben wenig Aussicht, sie sich noch später zu erwerben. Daraus folgt für den Lehrer, dass er in der 4. und 5. Klasse dem Unterricht in der Orthographie besondere Aufmerksamkeit schenken muss. Kinder von 11 und 12 Jahren können also die Orthographie noch nicht ganz beherrschen; sie sind aber auf einer Entwicklungsstufe angelangt, da deren Aneignung leicht gefördert oder unabänderlich aufgehalten werden kann. —

Aus der Art und der Häufigkeit verschiedener Fehler geht hervor, dass das Studium der Feinheiten und Wunderlichkeiten der Grammatik nicht in die Primarschule gehört. Die Schüler gebrauchen schwere Wendungen gar nicht. Da viele Fehler von schlechter Aussprache herrühren, hat der Lehrer immer auf richtige Artikulation zu achten. Durch häufigere Übungen in der gesprochenen Sprache könnte die Orthographie wesentlich verbessert werden.

Aus dem Studium, die E. Duvillard und A. Ehrler im Oktober 1920 in Genf gemacht haben, geht hervor, dass das Problem der Orthographie nicht unlösbar ist. Es wäre wünschenswert, wenn eine ähnliche Arbeit für die deutsche Sprache durchgeführt würde, die für den Lehrer sicher sehr aufschlussreich werden könnte. *O. S.*

Diktate vorwiegend erzieherischen Zwecks,

memoriert und recitiert. Von C. Burkhardt, Sek.-Schule Basel.

Basel, 20. April 1920. Das Zuspätkommen haben wir sozusagen ganz zum Verschwinden gebracht, nicht aber das halb-, ganz- oder mehrtägige Fehlen. Das ist natürlich auch gar nicht möglich, denn wenn einer krank ist oder zu Hause in dringender Angelegenheit beansprucht wird, so kann er eben nicht erscheinen. Pflegt einer daheim seine kranke Mutter und macht er für sie die Hausgeschäfte, hütet er für die auswärts Gerufene die kleinen Geschwister, hilft er auszuziehen etc., so hält ihn eine Pflicht von der Schule fern, die höher steht als die gegen die Schule. Nur soll auch diese so treu wie nur möglich erfüllt und nicht halben Gründen geopfert werden. Jeder von uns weiss, wie hemmend Absenzen auf den Gang der Klasse einwirken. Wem also das Wohl seiner Gemeinschaft am Herzen liegt, wird nur in den dringendsten Fällen fernbleiben. Zudem wird jeder Rücksichtsvolle durch nachbarliche Klassen- oder Schulhausgenossen den Lehrer so früh als möglich benachrichtigen, wenn er aus diesem oder jenem Grunde fehlen muss. Dann weiss der Lehrer, woran er ist; er braucht sich nicht zu beunruhigen und kann sich einrichten. Später folgt dann noch eine schriftliche Entschuldigung und zwar ausgefertigt vom Schüler, dessen Wahrhaftigkeit von Vater oder Mutter durch Namensunterschrift bezeugt wird.

Basel, 4. Juni 1920. Einen Fusstritt gibt man etwa dem Stein, der einem im Wege liegt. Man nimmt eben an, er habe keine Empfindung. Einen Baum tritt man nicht mit dem Fusse, denn er lebt und empfindet, wenn auch nur schwach. Erhalten Hunde Fusstritte? Leider muss man dies hie und da sehen, aber man betrachtet die Täter, wenn sie nicht in Notwehr waren, als rohe Gesellen, denn der Hund empfindet stark. Wie muss aber derjenige bezeichnet werden, der einen Mitmenschen und gar einen Kameraden mutwillig mit dem Fusse tritt? Er ist ein Barbar und damit punktum. Nicht wahr, J.?

Basel, 25. Juni 1920. Ein wahrer Held, dieser Demosthenes! Schonungslos hat er mit sich selber gerungen und über seine Schwächen und Gebrechen einen glorreichen Sieg davongetragen. Hätten wir Schüler einen so festen und guten Willen, so gäbe es bald keine Trägheit, keine Flüchtigkeit, keine Vergesslichkeit, keine Selbstsucht mehr bei uns, und 29 würde als ideale Klassengemeinschaft herrlich gedeihen. Leider sind wir nun keine Demosthenesse mit eisernem Willen und hohem Geistesflug; aber auch uns ist es möglich, gegen unsere Fehler und Mängel anzukämpfen und manchen kleinen Sieg über uns zu erringen, uns und unserer Klasse zu Nutzen und Frommen. Versuchen wir es und beginnen wir damit, auf morgen die Hausaufgaben besonders sorgfältig zu machen!

Basel, 3. Juli 1920. Wir überwanden die Furcht vor dem winterkalten Waschwasser; werden wir uns nun willenlos der Sommerhitze ergeben, die uns faul und dumm zu machen droht? Dann hätten wir nur einen halben Sieg über das Wetter errungen; uns geziemt aber, voll zu siegen. Weder die Kälte noch die Hitze soll uns beherrschen und erniedrigen; wir wollen unsere eigenen Herren bleiben und in Freiheit leben. Wenn also die sommerliche Schwüle zu uns hereindringt, so erklären wir rundweg: Nichts da! Wir sind viel zu gut und viel zu stolz, um uns von dir knechten, verweichlichen und entwürdigen zu lassen. Versuche deine Kraft an Schwächern als wir sind!

Und siehe, sobald wir so fest und entschieden gesprochen, ist es, als ob es kühler würde um uns herum. Der Geist hat gesiegt: wir sind frei. «Der Wille macht den Menschen gross und klein.» (Schiller.)

Basel, 20. August 1920. Den gewohnten Lehrern gegenüber sind wir alle immer gehorsam und anständig. Etwa darum, weil sie uns genau kennen und grosse Macht über uns haben? Ist unsere Aufführung vielleicht nur ein Produkt der Furcht und nicht guter Gesinnung? Die Antwort darauf geben wir unwillkürlich, wenn einmal ein abwesender Lehrer durch einen Vikar ersetzt ist. Der kennt uns nicht und ist nur

vorübergehend bei uns; er wird uns also nicht viel anhaben können.

Den brauchen wir nicht zu fürchten, könnten einige Knechte böser Triebe denken; tun wir also, wonach uns gelüstet! Die Freien und Aufrechten hingegen, die weder Furcht noch Frechheit kennen, benehmen sich wie immer, freundlich und anständig. Es kommt ihnen gar nicht in den Sinn, dass man einem fremden Lehrer gegenüber anders sein könnte als dem Klassenlehrer gegenüber. Sie machen sich eben nie gemein, schlagen sich nie selber ins Gesicht, mag vor ihnen stehen wer da will.

Wer wollte ein Sklave sein und einem Vikar das Leben sauer machen, um dann in der nächsten Stunde beim Klassenlehrer feige unterzukriechen und ein glattes Heuchlergesicht zu zeigen? Eine Stunde bei einem Vikar ist eine wahre Charakterprobe. Ehrlichkeit und Tapferkeit werden sie bestehen, Falschheit und Feigheit werden unterliegen und sich selber an den Pranger stellen.

Basel, 18. Oktober 1920. Zeige mir dein Reinheft, und ich will dir sagen, wer du bist. Ist es sauber gehalten und sorgfältig geschrieben, so verstehst du also schon, ein langes Jahr lang zu etwas Sorge zu tragen; du hast bereits Macht über dich selber erlangt und bist auf bestem Wege, ein stolzer Werkmeister zu werden, der nichts Unvollendetes aus seiner Hand gibt.

Nichts Erfreulicheres als ein Reinheft, das von Seite zu Seite ansehnlicher wird; es weist auf einen Jungen, der tapfer seinem Ziel zuschreitet. Nichts Betrübenderes als das Gegenteil; das Ziel ist aus dem Auge verloren, und man irrt im Dunkeln.

Im Reinheft spiegelt sich dein Charakter. An ihm kannst du deinen Charakter vervollkommnen und festigen. Was du deinem Reinheft tust, das tust du dir selber. Halte es hoch, und du hältst dich selber hoch! Lass es deine Sorge und dein Stolz sein!

Basel, 30. November 1920. Wenn bei einer allgemeinen Besprechung ein aufgerufener Kamerad nicht gleich Bescheid weiss, so geschieht es bisweilen, dass ihm die Antwort zugeflüstert wird. Damit glaubt der Hilfreiche dem Bedrängten einen guten Dienst zu erweisen. Die Absicht ist ja gut und löblich; wie könnte man die schöne Tugend der Kameradschaftlichkeit besser üben, als indem man einem Kameraden aus der Not hilft? — Ja, war er denn aber wirklich in Not? Vielleicht besann er sich und hätte die Antwort selber gefunden. Nun kommst du ihm zuvor und wirfst ihm das Gesuchte an den Kopf. Dir verdankt er nun die schnelle Rettung, aber auch seine Almosengenössigkeit, sein Bettlertum. Du hast ihn gewaltsam zum Invaliden herabgewürdigt, während er sich vielleicht durch eigene Kraft hätte helfen können. Wenn ein Junge über eine Schwierigkeit nachdenkt und sie zu überwinden sucht, so stählt er seine Kraft und schwingt sich im Gelingen zur Herrschaft über die Lage empor, wie der Turner über das Reck. Du, der Einbläser, hinderst ihn an diesem Emporsteigen; du drückst ihn gewaltsam nieder in die Untertänigkeit. Deshalb wird einem stolzen Jungen ein derartiger Beistand unwillkommen sein, und wohl mancher hat sich schon geweigert, das Zugeworfene als eigene Münze hinzuzählen, d. h. zu antworten.

Gesetzt aber auch, der Gefragte hätte ohne fremde Hilfe nicht anworten können, ist es denn schmählich und gefährlich, eine Antwort schuldig zu bleiben? Meistens doch nicht; wenn aber auch einmal, dient dann die Blosstellung nicht dazu, den Betroffenen aufmerksamer und sorglicher zu machen? So wird er aber, falls er zur Faulheit neigt, nicht werden, wenn er auf nachbarliche Hilfe rechnen kann. Du erhältst ihn also in seiner Gleichgültigkeit, anstatt ihm daraus zu helfen. Du bist in Wirklichkeit sein Feind und nicht, wie du meinst, sein Freund. Das Einflüstern ist keine Freundestat, sondern eher ein Verrat und zwar nicht nur am betreffenden Kameraden, sondern an der ganzen Klassengemeinschaft, denn diese wird um so schwächlicher sein, je weniger fest die einzelnen Genossen auf eigenen Füssen stehen.

Bei schriftlicher Betätigung wird der Lehrer auf Befragen wohl manchmal die Hilfeleistung erlauben. Am bravsten aber geschieht diese durch die klassengesetzten «Helfer», die in der freien Zeit den Hilfsbedürftigen daheim nachhelfen und dafür auch jeden Samstag sich des Dankes der Klasse erfreuen dürfen.

Unsere Bilder.

Wenn wir da und dort die Bildersammlungen in den Schulhäusern durchgehen, so beschleichen uns bei ihrer Betrachtung sehr gemischte Gefühle. Einerseits stossen wir auf Armseligkeit und andernorts auf Geschmacklosigkeiten. Es ist ja leider nicht jedermanns Sache, aus einer grossen Auswahl mit sicherem Blicke das Beste auszulesen; dazu gehört ein geschultes Auge und pädagogische Erfahrung. Im allgemeinen leiden die meisten Bilder darunter, dass sie zu viel auf einmal bieten wollen; sie sind sprachlich beinahe nicht auszuschöpfen.

Wir wollen bei unserer heutigen Betrachtung aber beim andern Falle stehen bleiben, bei der dürftigen Anzahl. Da liegt für den Lehrer die Gefahr vor, dass er im Laufe der Jahre für die Reize eines Bildes abgestumpft wird. Die Betrachtung bekommt etwas Oberflächliches und reizt auch die Kinder nicht zur Vertiefung. Dagegen müssen wir ankämpfen.

Diese Gedanken kamen mir, als ich wieder einmal das Bild «Pferd und Sperling» hervorholte. Es hat auch heute von seinem künstlerischen Reiz noch nichts eingebüsst; nur die fortwährende «Behandlung» hat die Begeisterung etwas eingeschränkt.

Doch die Liebe zu den Kindern heisst uns auch stets neue Wege suchen. So machte ich mir denn folgende Überlegung: Was dargestellt wird, ist ein Zustand. Zum vorliegenden Zustande waren allerlei Bewegungen notwendig, die vorausgingen. Der Fuhrmann kam angefahren, er machte Halt, er stieg ab, hob sein Spitzhündchen, den treuen Wächter, herunter, nahm die Peitsche zur Hand, liess dem Pferd die Krippe vorstellen samt dem Wassereimer, dachte also als guter Mann zuerst an sein Tier, rief dem Wirte, setzte sich unter die Laube und bestellte sein Bier.

Aus dieser Erwägung heraus folgte dann die zweite: Was wird hernach geschehen? Der Fuhrmann stellt seinen Krug ab, plaudert mit dem Wirt, fragt nach seiner Schuldigkeit, bezahlt, bricht auf, hebt den Hund wieder auf den Wagen, lässt die Krippe wegstellen, steigt hinauf, öffnet die Bremse, knallt mit der Peitsche und ruft zu seinem Schimmel: hü!

Natürlich lassen sich auch einige Seitenblicke auf die Abstinenz tun: dem Pferd wird die Portion zugemessen, der Mensch kennt seine Grenzen nicht immer. — Man kann natürlich auf das gute Bier auch ein Loblied anstimmen; denn der Beschauer «sieht» an der Handbewegung des Fuhrmanns die Qualität des Stoffes. — Es wird also jeder dem Bilde die Auslegung geben, die ihm passt; wir erfreuen uns ja grosser Freiheit in der Auffassung.

Wir werden wohl auch das Vorher und das Nachher nicht in eine Lektion verknüpfen, sondern hübsch verteilen.

Haben wir einmal ein Bild nach diesen Möglichkeiten zerlegt, warum solls bei einem andern nicht auch möglich sein? Z. B. bei Knabe und Fischlein. Diese Art der Bildbesprechung hat überdies den grossen Vorteil, dass wir nach Tätigkeiten Ausschau halten. Wir finden eine Fülle von Verben; und die Verben geben ja bekanntlich Leben. Es kommt Bewegung ins Bild; die vorliegende Darstellung ist gleichsam nur eine Momentaufnahme aus einer Reihe von Begebenheiten. Es ist uns im Grunde gleichgültig, wie die Dinge aussehen; viel wichtiger ist, in welcher Beziehung sie zum Leben stehen.

* * *

Vielleicht habe ich mit meinen Ausführungen gar nichts Neues geboten; dann bitte ich höflichst um Verzeihung. Junge Kollegen haben aber doch gerne eine Anregung; als solche seien diese wenigen Worte aufgefasst. *H.*